

DONAT WEHNER\*

## MITTELALTERLICHE GLASFINGERRINGE MIT OVALEM KOPF: INSIGNIEN GEISTLICHER REPRÄSENTANTEN?

### **Medieval Glass Finger Rings with Oval Plates: Insignia of Members of the Clergy?**

**Abstract.** Medieval glass rings appear in various social milieus. In the case of glass rings with oval plates, it is the representatives of spiritual life that appear to have been the bearers of such rings. This is supported by discoveries of rings with seal plates, yellow in colouring, and the large diameter of many of these rings which allows them to be worn over gloves, together with the presumed context of religious production, and last but not least, the discovery of these rings at sites with sacred connections.

**Keywords:** Glass finger rings, East-Central Europe, sacred institutions, members of the clergy.

Fingerringe aus Glas sind mittlerweile recht zahlreich in ganz Europa gefunden worden. Ein deutlicher Schwerpunkt der Verbreitung stellt sich dabei im westslawischen Siedlungsgebiet ein (Jentgens/Machhaus 2012, 51-52; Ruf 2011, 172-174; Schoknecht 2002, 28; Ullrich 1989, 57-99). Sie stammen fast ausschließlich aus Burgen, frühstädtischen Siedlungen oder Städten und datieren in der Masse vom 10. bis ins 13. Jahrhundert (von Müller/von Müller-Mučič 1989, 79 Abb. 17; Wietrzychowski 1995). Äußerst selten und dann in sehr geringer Stückzahl wurden sie auch in offenen Siedlungen angetroffen. Eines der wenigen Beispiele ist Zirzow, Lkr. Mecklenburg-Strelitz (Schoknecht 2002, 28; 129 Taf. 71d). Nun werden Glasfingerringe aufgrund dieses Zusammenhangs einerseits als Sachgut besser gestellter Bevölkerungsgruppen betrachtet (vgl. z. B. Wietrzychowski 1995, 14), andererseits verweist P. Steppuhn (2002, 95) darauf, dass sie u. a. im mittelalterlichen Schleswig, also im städtischen Milieu so gut wie für jedermann zu haben waren. Die hohe Anzahl von über 63 Glasfingerringen aus der frühstädtischen Siedlung „Spandauer Burgwall“ (Ullrich 1989), lässt vermuten, dass sich auch hier unter den Trägern nicht nur Eliten befanden. Ungeachtet dieser möglicherweise überlieferungsbedingt zustande kommenden Diskrepanz – der urbane Raum ist meist besser durch archäologische Ausgrabungen erfasst als der ländliche – dürfte wohl unbestritten sein, dass Glasringe an sich

---

\* Institut für Ur- und Frühgeschichte Christian-Albrechts-Universität D – 24098 Kiel.



Abb. 1 Verbreitungskarte von mittelalterlichen Glasfingerringen mit ovalem Kopf (Ausnahmen Gdańsk und Kolobrzeg = Bernstein; Grafik: D. Wehner)

leicht beschädigt werden können und somit keine harte Arbeit mit den Händen erlaubte. Und so ist davon auszugehen, dass sie entweder von Personen getragen wurden, die keinen Ackerbau, Handwerk o. ä. verrichten mussten oder zu besonderen Anlässen.

Die Grundform fast aller bekannten Glasfingerringe ist der Reifen (Olczak 1959, 87 Typen A und B). Zu den seltenen und von daher besonderen Stücken gehören die, die mit einem ovalen, hin und wieder knopfförmigen Kopf versehen sind (**Abb. 1**). Sie werden in der Fachliteratur in der Regel als Siegelringe angesprochen (vgl. z. B. Grebe 1991, 72; Kirsch 2011, 49). Zu unterscheiden ist zwischen Fingerringen mit ausgezogenem Kopf vom Typ Olczak D, solchen mit aufgesetztem Kopf mit oder ohne Relief vom Typ Olczak C4 und C3 sowie Ringen, deren Kopfbildung durch die Abplattung des Reifens mittels eines Holzes auf die warme Glasmasse entsteht (**Abb. 2**). Letztere Form wurde bisweilen dem Typ Olczak D zugeschlagen (vgl. z. B. Ullrich 1989, 71), sollte aber aufgrund der starken Abweichungen eine eigene Klasse bilden und wird im Folgenden als Typ E bezeichnet.

Ein Fragment eines solchen Typ E Rings (**Abb. 2 Nr. 1**) lässt sich der Phase 7 der frühstädtischen Siedlung mit Kirche von Berlin-Spandau zuordnen, die in die

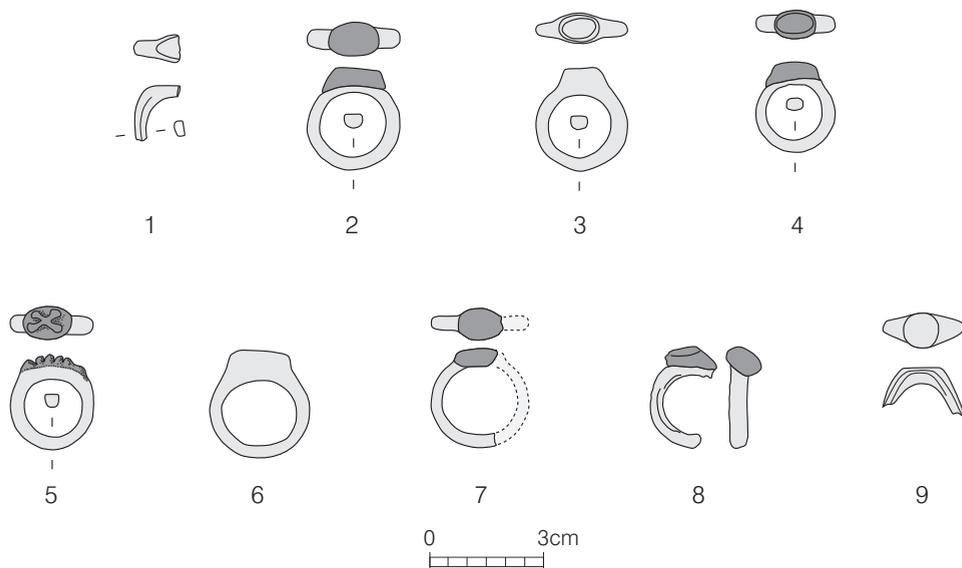


Abb. 2 Auswahl an vorgestellten Glasfingerringen mit ovalem Kopf (dunkelgrau = aufgesetzter Kopf):

1 Berlin-Spandau, Typ E (Ulrich 1989 Taf. 21 Nr. 14); 2 Brandenburg an der Havel, Typ C3 (Grebe 1991, 72 Abb. 5 Nr. 2); 3-5 Kruszwica, Typ D, C3, C4 (Olczak 1971, 110 Abb. 5 a-c); 6 Nowgorod, Typ D (Kolčín 1985, 131 Abb. 246); 7 Parchim-Löddigsee, Typ C3 (Paddenberg 2012 Taf. 48 Nr. 4376); 8 Poznań, Typ C3 (Szyszka 2005 Abb. 4 Nr. 3); 9 Kolobrzeg, Typ E aus Bernstein (Leciejewicz 2007 Abb. 67 Nr. 19; Grafik: A. Link)

erste Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert (vgl. Wehner 2012, 16 Abb. 3). Er hat einen Innendurchmesser von 1,8 cm und einen D-förmigen Reifenquerschnitt. Kupfer und Zink zeichnen für die Schwarzfärbung verantwortlich. Die chemischen Analysen ergaben außerdem Blei-Kalium-Glas mit Anteilen von Calcium (Ulrich 1989, 84 Nr. 42, Taf. 21 Nr. 14).

Ein Exemplar vom Typ Olczak C3 (**Abb. 2 Nr. 2**) stammt von der Dominsel in Brandenburg und lässt sich anhand von Beifunden dem 12. Jahrhundert zuweisen (Wehner 2012, 344-345 Taf. 7 Nr. 46). Der Innendurchmesser beträgt etwa 1,7 cm, der maximale Durchmesser des langovalen, aufgesetzten Kopfes beläuft sich auf 1,2 cm. Der Reifen hat einen D-förmigen Querschnitt, die Farbgebung ist gelb-orange (Grebe 1991, 72 Abb. 5 Nr. 2; Wehner 2012, 345 Taf. 7 Nr. 46).

Drei Glasfingerringe mit ausgeprägtem Kopf sind aus Kruszwica (Kruschwitz) im Bereich der Glasproduktionsstätte unweit des Kollegiatsstifts St. Petrus und Paulus ausgegraben worden (Hensel/Broniewska 1961, 96 Taf. III; Hensel 1987, Farbtafel II; Wiewióra 2000). Der dort gefertigte Glasschmuck ist laut chemischen und spektrographischen Analysen blei-kieselsäurehaltig (Olczak 1971, 110; Ulrich 1989, 95 Tab. 2a). Einer der Ringe vom Typ D (**Abb. 2 Nr. 3**) ist gelb, der Reifen verbreitert sich ohne abgesetzt zu sein zu einem Kopf. Er hat

einen D-förmigen Querschnitt und einen Innendurchmesser von 1,7 cm. Die Kopfplatte ist oval. Ein weiterer Ring vom Typ C3 (**Abb. 2 Nr. 4**) ist orange, hat einen Innendurchmesser von 1,5 cm und einen Reif mit rechteckigem bis D-förmigem Querschnitt. Der ovale Kopf ist aufgesetzt. Der dritte der Ringe vom Typ C4 (**Abb. 2 Nr. 5**) ist von dunkelgrüner Farbe, wobei der ovale Aufsatz mit einem X-Relief versehen ist. Der Durchmesser beträgt 1,5 cm, der Querschnitt ist D-förmig. Als Datierungszeitraum für die Fundstücke ist in der Fachliteratur das 12. Jahrhundert angegeben (Hensel/Broniewska 1961, 96 Taf. III; Hensel 1987, Farbtafel II; Olczak 1971, 110 Abb. 5 a-c).

Aus dem Burgwall von Lenzen stammt ein Fingerring, der dem eben vorgestellten von der Dominsel in Brandenburg zum Verwechseln ähnlich sieht. Das Stück vom Typ C3 datiert in das 11. bzw. in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts. Während dieser Zeit stand zeitweilig wohl ein Kloster in Lenzen (Kennicke 2011, 54 und freundliche Mitteilung).

Ein oranger Ring vom Typ D (**Abb. 2 Nr. 6**) mit ovaler ca. 1,8 cm langer Platte konnte außerdem in Nowgorod aufgefunden werden. Der Innendurchmesser beträgt ca. 1,9 cm. Daneben ist ein schlanker Ring mit ca. 1,3 cm Innendurchmesser und kleinem flachen, ovalem Aufsatz mit einem maximalen Durchmesser von ca. 1,0 cm bekannt. Er entspricht grundsätzlich Typ C3, ist aber bei weitem weniger kräftig, als die ansonsten üblichen Exemplare und außerdem opak, statt wie üblich transluzid. Daneben treten ein grüner, ein brauner und ein gelber Ring vom Typ E mit einem Innendurchmesser von ca. 1,5 cm auf. Alle Ringe datieren in das 12./13. Jahrhundert (Kolčín 1985, 131 Abb. 246).

Schließlich sei ein oranger Ring vom Typ C4 aus Opole (Opeln) angeführt, der gleichfalls dem 12./13. Jahrhundert zugehört. Der Kopf besteht aus einer ovalen aufgesetzten Platte mit X-Relief (Muz. Miejskie Wrocławia 2005, 42 Foto 29).

Am Handelsplatz Parchim-Löddigsee konnten vier gelbe bzw. ehemals gelbe mit brauner Patina überzogene Ringe mit knopfartigem Kopf und D-förmigem Reifen-Querschnitt vom Typ C3 ausgegraben werden (**Abb. 2 Nr. 7**). D. Paddenberg betont die besondere Sorgfalt bei der Herstellung. Die Innendurchmesser betragen drei mal 1,80 cm und ein mal 1,95 cm. Die Ringe konzentrieren sich auf den südlichen Teil der Handelsniederlassung, in dem die Baubefunde laut der Bearbeiterin eine Art Marktstraße vermuten lassen. Dendrodaten verweisen den Platz in das 11. und das erste Viertel des 12. Jahrhunderts (Paddenberg 2012, 235 Taf. 48 Nr. 4376-4379).

Aus Poznań (Posen) stammt ein weiterer Fingerring aus gelbem Glas vom Typ C3 (**Abb. 2 Nr. 8**), gefunden auf der Dominsel in der Wieżowa Straße 2, Schicht III, die in das 12. bis 13. Jahrhundert datiert. Der maximale Durchmesser des aufgesetzten Kopfes beläuft sich auf 0,9 cm, der Innendurchmesser auf ca. 1,8 cm, der Querschnitt ist D-förmig (Dymaczewski 1961, Taf. XXVII, 5; Szyszk 2005, 237-239 Abb. 4 Nr. 3).

Ein gelber Bleiglasring mit D-förmigem Reifen-Querschnitt und einem Innendurchmesser von 1,5 cm vom Typ C3 konnte bei Ausgrabungen unweit des St.



Abb. 3 Verschieden Glasfingerringe aus Nowgorod. Auffällig ist die überdurchschnittliche Größe des orangen Rings vom Typ D (nach Kolčín 1985, 131 Abb. 246)

Petri Doms in Schleswig geborgen werden. Aus dem Ort sind diverse weitere Glasfingerringe mit ovalem Kopf aus der Zeit vom 11. bis 13. Jahrhundert bekannt (Steppuhn 2002, 94-95, 110 Farbt. 1 Nr. 26).

Nur wenige Informationen liegen zu einem Exemplar aus einer Burg von Skalnör vor. Es handelt sich um das Fragment eines Fingerringes vom Typ C3 wohl aus dem 13. Jahrhundert (Rydbeck 1935, 197 Abb. 16 Nr. 12).

Das Bruchstück eines gelblichen Fingerrings mit aufgesetztem Kopf (Typ C3) konnte im Befundkontext eines Hauses aus der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts im Bereich der Dominsel von Wrocław ausgegraben werden (Kazmierczyk u. a. 1977, 230 Abb. 11 h). Der Durchmesser ist nicht exakt bestimmbar.

Weitere Stücke verschiedener Fingerringe mit ovalem Kopf sind aus Höxter aus der Zeit um 1100, aus Lund und aus Sigtuna aus dem 12. Jahrhundert bekannt. An letzterem Platz fand sich ein oranges Bleiglasfragment eines Rings mit ovalem Kopf, vermutlich vom Typ C3 ein (Arbmann 1942, 91 Abb. 2, 3-5; König 1996, 19-20; Stenholm 1976, 302-304, Farbt. IX)

Nicht unerwähnt bleiben soll außerdem ein Ringfragment das nicht aus Glas, sondern aus Bernstein besteht (**Abb. 2 Nr. 9**). Der Plattenring, der den Glasfingerringen vom Typ E vergleichbar ist, wurde im Burgwall von Kolobrzeg (Kolberg) gefunden, in dem sich auch ein Bischofssitz befand. Er trägt einen rundlichen bis ovalen Kopf und datiert in das ausgehende 11. und die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts (Leciejewicz 2007, 73; 75 Abb. 67 Nr. 19; Leciejewicz/Rębkowski 2007, Taf. II.17). Weitere Plattenringe aus Bernstein sind ferner aus Gdańsk bekannt (Wapińska 1967, Taf. 9 Nr. 8, 11-13).

Fassen wir die Hauptmerkmale zusammen, so weisen alle besprochenen Glasringe einen D-förmigen Reifenquerschnitt auf. Die Typen C3 und D haben durchweg eine gelbe bis orange Farbgebung. Insgesamt sind 14 Exemplare bekannt. Dagegen scheinen die Typen C4 und E wie der am weitesten verbreitete „normale“ Typ A farblich äußerst variabel zu sein.

Sowohl Median als auch der Durchschnitt der Innendurchmesser belaufen sich auf 1,7 cm. Sie gehören folglich tendenziell zu den größeren Vertretern der Glasfingerringe (**Abb. 3**). Für kleine Exemplare werden an mehreren Fundplätzen Innendurchmesser von 1,3 cm angegeben (vgl. z. B. Paddenberg 2012, 75; Ullrich 1989, 59). Bemerkenswert ist weiterhin das sehr häufige Auftreten der behandelten Fundgattung an Bischofssitzen und geistlichen Einrichtungen.

Fragt man nach dem Herstellungsort, so erhält Kruszwica für unsere Funde hohe Wahrscheinlichkeit, auch wenn andere Produktionsstätten, insbesondere im polnischen Raum in Frage kommen (vgl. Olczak 1971; Pöche 2005, 115-119; Kirsch 2011). Dafür sprechen die deckungsgleiche Chronologie der Werkstatt mit den Funden und die vergleichsweise hohe Anzahl an Fertigprodukten. Die Ausgrabung des Produktionskomplexes aus dem 11. bis 13. Jahrhundert mit Öfen und Feuerstellen erbrachte unter anderem 150 Glasbrocken, 21 Stück gelbe Glaschmelze, ein Tiegelfragment, Lehmbruchstücke vom Ofen mit aufgelaufenem Glas und missglückte glasierte Keramikplatten (Hensel 1987, Farbtafel II; Olczak 1956, 302 Abb. 2 a; Olczak 1971, 104; 110-111).

Sind somit etliche Basisinformationen gegeben, so stellt sich die Frage nach den Trägern der mittelalterlichen Glasfingerringe mit ovalem Kopf. Glasfingerringe werden häufig mit Frauenschmuck assoziiert (vgl. Steppuhn 2002, 95). Sie sind z. B. aus Gräbern weiblicher Individuen von Radomyśl, Böhmen, und Espenfeld, Thüringen bekannt (Bach/Dušek 1971, 37; 220-221). Für die hier vorgestellte Fundgruppe kommen m. E. jedoch vielmehr geistliche Repräsentanten in Frage. Die Begründung stellt sich wie folgt dar:

1. Siegelringe waren im Mittelalter Macht- und Autoritätssymbol weltlicher und geistlicher Herren (vgl. Spiegel 1999, Sp. 1848-1850). Auch wenn für Ringe mit glattem Kopf eine entsprechende Ansprache, wie sie in der Fachliteratur mehrfach getätigt wurde (siehe oben), wenig Sinn macht – sie tragen nun einmal kein Siegel – so gilt dies nicht für diejenigen vom Typ C4 mit reliefiertem Ornament. Hier liegt eine Nutzung als Stempelsiegel nahe.

2. Die überwiegende Mehrheit der Fingerringe mit ovalem Kopf ist in gelber bis oranger Farbe gehalten. Ringe haben in der Regel einen hohen symbolischen Wert (vgl. Chadour 1999, Sp. 855-856), so dass auch die Farbgebung eine wichtige Rolle gespielt haben dürfte. Zumindest für die Typen C3 und D, die durchweg in gelber bis oranger Farbe ausgeführt sind und sich visuell deutlich von anderen Fingerringtypen absetzen, sollte auch ein spezieller Personenkreis als Träger ins Auge gefasst werden. Aus Schriftquellen und Gräbern ist bekannt, dass die Fingerringe geistlicher Würdenträger in der Regel aus Gold gefertigt waren (Amberger 2008, 197; Sanke 2012). Es ist denkbar, dass man in Analogie dazu im östlichen Mitteleuropa bisweilen auf gülden glänzendes Glas und auf Bernstein als Material zurückgriff.

3. Die überdurchschnittlich großen Innendurchmesser der besprochenen Glasringtypen könnten darauf zurückzuführen sein, dass sie über einen (Pontifikal-) Handschuh passen mussten. Dazu passt, dass große Ringdurchmesser in Gräbern geistlicher Repräsentanten belegt sind, so z. B. aus Poznań (Sanke 2012, Taf. 356). Einschränkend anzuführen ist jedoch die Abhängigkeit des Durchmessers vom ringtragenden Finger (Sanke 2012, 370 Abb. 146) und ob das Stück eher am Fingeransatz oder in Richtung Fingerbeere aufgesteckt wurde (Olczak 1959, 89 Abb. 6-7).

4. In Kruszwica wurde im Klosterhandwerk Glas für den kirchlichen Bedarf hergestellt (zur Argumentation siehe Olczak 1968). Ist die Werkstatt tatsächlicher Herstellungsort zumindest eines Teils der betreffenden Fingerringe, so könnte auch dieser Umstand für einen sakralen Zusammenhang sprechen.

5. Die überwiegende Mehrheit der Glasfingerringe mit ovalem Kopf wurden in der Nähe kirchlicher Einrichtungen gefunden, viele davon auf Domineln. Dass sie an den hauptsächlichen Aufenthaltsorten geistlicher Repräsentanten gefunden wurden, kann m. E. kein Zufall sein.

Abschließend lässt sich festhalten: Mittelalterliche Glasfingerringe kommen in unterschiedlichen sozialen Milieus vor. Im besonderen Fall der Glasfingerringe mit ovalem Kopf zeichnen sich geistliche Repräsentanten als Träger ab. Dafür sprechen die Siegelplatten des Typs C4, die güldene Farbgebung, insbesondere der Typen C3 und D, der große Durchmesser vieler Ringe, der ein Überziehen über einen Handschuh erlaubt, der mutmaßlich kirchliche Produktionszusammenhang und nicht zuletzt die sakral besetzten Auffindungsorte. Für die Zukunft wünschenswert wären vergleichende Materialanalysen der Objekte. Vor allem für die häufiger auftretenden Typen C3 und D würde eine naturwissenschaftliche Absicherung von Kruszwica (Kruschwitz) als Produktionsort den an dieser Stelle vorgelegten Interpretationsansatz bestärken.

## LITERATUR

- Amberger A. 2008, *Insignienverlust – Insignienbesitz: Krone und Ring als Funeralinsignien im Grab Kaiser Heinrichs IV. und Herodesbilder in Lambach*. Frühmittelalterliche Stud. 42, 2008, 189-228.
- Arbmann H. 1942, *Fingerringar av glas*. Situne Die, Sigtuna 1942.
- Bach H., Dušek S. 1971, *Slawen in Thüringen. Geschichte, Kultur und Anthropologie im 10. bis 12. Jahrhundert, nach Ausgrabungen bei Espenfeld*. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Thüringen 2, Weimar 1971.
- Chadour A. B. 1999, *Stichwort „Ring“*. In: *LexMA 7*, Stuttgart – Weimar 1999, Sp. 855-856.
- Dymaczewski A. 1961, *Badania w ogrodzie przy ul. Wieżowej 2-4 w Poznaniu w latach 1950-1953*. [In:] W. Hensel (Hrsg.), *Poznań we wczesnym średniowieczu. Polskie badania archeologiczne 3. Millennium Poloniae I*, Wrocław – Warszawa 1961, 135-228.
- Grebe K. 1991, *Die Brandenburg vor 1000 Jahren*, Potsdam 1991.
- Hensel W. 1987, *Słowiańszczyzna wczesnośredniowieczna. Zarys Kultury Materialnej*. Wydanie IV uzupełnione, Warszawa 1987.
- Hensel W., Broniewska A. 1961, *Starodawna Kruszwica. Od czasów najdawniejszych do roku 1271*, Wrocław 1961.
- Jentgens G., Machhaus R. 2012, *Nur Tand? Seltener Glasring aus Dortmund*. Arch. Deutschland 2012, 3, 51–52.
- Kaźmierczyk J., Kramarek J., Lasota Cz. 1977, *Badania na Ostrowie Tumskim we Wrocławiu w 1975 roku*. „Silesia Antiqua” 19, 1977, 181–240.
- Kennecke H. 2011, *Die slawenzeitliche Befestigung von Lenzen an der Elbe*. [n:] -H. Willroth, Schneeweiß (Hrsg.), *Slawen an der Elbe. Göttinger Forsch. Ur- u. Frühgesch. 1. Schriftenr. Heimatkde. Arbeitskreis Lüchow-Dannenberg 19*, Göttingen 2011, 39-6.
- Kirsch K. 2011, *Die „Brandenburg“ um 1000. Wandel in Ökonomie und Politik*. [In:] F. Biermann, Th. Kersting, A. Klammt (Hrsg.), *Der Wandel um 1000* [Symposium Greifswald 2009]. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 60, Langenweissbach 2011, 45-51.
- Kolčin B. A. 1985, *Drevnij Novgorod. priklad. iskusstvo i archeologija*, Moskva 1985.
- König A. 1996, *Bemerkenswerte archäologische Bodenfunde aus der Altstadt von Höxter*. Höxter-Corvey. Monatsschrift für Kultur, Wirtschaft und Fremdenverkehr 44, 1996, 19-21.
- Leciejewicz L. 2007, *Kołobrzeg – wczesne miasto na pomorskim wybrzeżu Bałtyku*. [In:] L. Leciejewicz, M. Rębkowski (Hrsg.), *Salsa Cholbergensis. Kołobrzeg w średniowieczu* [Symposium Kołobrzeg 2000], Kołobrzeg 2000, 73-83.
- Leciejewicz L., Rębkowski M. (Hrsg.) 2007, *Salsa Cholbergensis. Kołobrzeg w średniowieczu* [Symposium Kołobrzeg 2000], Kołobrzeg 2000.
- Müller A. von, Müller-Mučič K. von 1989, *Zur Verteilung der Glasfunde im Grabungsgelände*. [In:] A. von Müller, K. von Müller-Mučič (Hrsg.), *Ausgrabungen, Funde und naturwissenschaftliche Untersuchungen auf dem Burgwall in Berlin-Spandau*. Arch.-Hist. Forsch. Spandau 3. Berliner Beitr. Vor- u. Frühgesch., N. F. 6, Berlin 1989, 78-80.
- Muz. Miejskie Wrocławia 2005, *Śląsk średniowieczny*, Wrocław 2005.
- Olczak E. 1959, *Proizvodstvo stekljanyh perstnej na slavjanskoj territorii v srednie veka*. „Sovetskaja Arch.”, 1959, 3, 81-90.
- Olczak J. 1956, *W sprawie terminologii dotyczącej niektórych zabytków szklanych*. „Kwartalnik Hist. Kultury Mat.” 4, 2, 1956, 298-303.
- Olczak J. 1968, *Wytwórczość szklarska na terenie polski we wczesnym średniowieczu. Studium archeologiczno-technologiczne*. Stud. Dziejów Rzemiosła Przemysłu 8. Stud. Mat. Hist. Kultury Mat. 35, Wrocław – Warszawa – Kraków 1968.
- Olczak J. 1971, *Bemerkungen zur Technologie der Glasproduktion in Polen im frühen Mittelalter*. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 6, 1971, 103-115.
- Paddenberg 2012: D. Paddenberg, *Die Funde der jungslawischen Feuchtbodensiedlung von Parchim-Löddigsee, Kr. Parchim, Mecklenburg-Vorpommern*. Frühmittelalterliche Arch. Ostsee u. Mittelmeer 3 (Wiesbaden 2012).

- Pöche A. 2005, *Perlen, Trichtergläser, Tesseræ. Spuren des Glashandels und Glashandwerks auf dem frühgeschichtlichen Handelsplatz von Groß Strömkendorf, Landkreis Nordwestmecklenburg*. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mecklenburg-Vorpommern 44. Forsch. Groß Strömkendorf 2, Schwerin 2005.
- Ruf M. 2011, *Die Siedlungsgeschichte des Schwarzen Rosses im Hilpoltstein/Mittelfranken vom Frühmittelalter bis zum 30-jährigen Krieg*. Arbeiten Arch. Süddeutschland 27, Büchenbach 2011.
- Rydbeck O. 1935, *Den medeltida borgen i Skanör. Historik undersökningar och fynd*. Skr. Kungl. Humanistika Vetenskapssamfundet Lund 20, Lund 1935.
- Sanke M. 2012, *Die Gräber geistlicher Eliten Europas von der Spätantike bis zur Neuzeit. Archäologische Studien zur materiellen Reflexion von Jenseitsvorstellungen und ihrem Wandel*. Zeitschr. Arch. Mittelalter, Beih. 25, Bonn 2012.
- Schoknecht U. 2002, *Zirzow, eine slawische Siedlung am Tollensetal*. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern, Beih. 6, Waren 2002.
- Spiegel 1999: J. Spiegel, Stichwort „Siegel“. [In:] LexMA 7, Stuttgart – Weimar 1999, Sp. 1848-1850.
- Stenholm L. 1976, *Dräktillbehör och smycken*. In: Anders W. Mårtensson (Hrsg.), *Uppgrävt förflutet för PKbanken i Lund : en investering i arkeologi*. Archaeologica Lundensia, 7, Lund 1976, 293-305.
- Stappuhn P. 2002, *Glasfunde des 11. bis 17. Jahrhunderts aus Schleswig Ausgr. Schleswig*, Ber. u. Stud. 16, Neumünster 2002.
- Szyszka A. 2005, *Pierścionki szklane z Ostrowa Tumskiego w Poznaniu*. [In:] H. Kóčka-Krenz (Hrsg.), *Poznań we wczesnym średniowieczu*, 4, Poznań 2005, 233-243.
- Ulrich D. G. 1989, *Halbedelsteine und Glasfunde*. [In:] A. von Müller, K. von Müller-Mučič (Hrsg.), *Ausgrabungen, Funde und naturwissenschaftliche Untersuchungen auf dem Burgwall in Berlin-Spandau*. Arch.-Hist. Forsch. Spandau 3. Berliner Beitr. Vor- u. Frühgesch., N. F. 6, Berlin 1989, 57-78 Taf. 21-28.
- Wapińska A. 1967: *Materiały do wczesnośredniowiecznego bursztyniarstwa Gdańskiego*. J. Kamińska (Hrsg.), *Gdańsk wczesnośredniowieczny*, 6, Gdańsk 1967, 83-100.
- Wehner D. 2012, *Das Land Stodor. Eine Studie zu Struktur und Wandel der slawenzeitlichen Siedlungsräume im Havelland und in der nördlichen Zauche*. Mat. Arch. Brandenburg, 5, Rahden – Westf. 2012.
- Wietrzychowski F. 1995, *Glasfunde aus slawischen Fundzusammenhängen in Mecklenburg-Vorpommern – Eine Übersicht*. Wismarer Stud. Arch. u. Gesch. 5, 1995, 5-34.
- Wiewióra M. 2000, *Kollegiata w Kruszwicy w świetle najnowszych badań*. [In:] A. Buko, Z. Świeciechowski, *Osadnictwo i architektura ziem polskich w dobie Zjazdu Gnieźnieńskiego*, Warszawa 2000, 101-108.

MEDIEVAL GLASS FINGER RINGS WITH OVAL PLATES:  
INSIGNIA OF MEMBERS OF THE CLERGY?

by

DONAT WEHNER

Summary

This investigation addresses the question of whether medieval glass finger rings with oval plates were the insignia of members of the clergy.

The basic shape of almost all known glass finger rings is the hoop (Olczak 1959, 87 types A and B). Specimens with an oval, sometimes button-shaped head (Fig. 1) are seldom found and therefore special. In the professional literature, they are normally referred to as seal

rings (Grebe 1991:72; Kirsch 2011:49). A distinction must be made, though, between finger rings with pulled heads of the Olczak D type, rings of the Olczak C4 and C3 types that have attached heads with or without reliefs, and rings with heads that originated by flattening the hoops with a piece of wood while the glass was still hot (Fig. 2). The latter form has sometimes been subsumed under the Olczak D type (Ulrich 1989:71), but it should rather be separately categorized, due to its strong deviations from that category and is thus referred to as type E by the author.

The main characteristics of the rings mentioned above are as follows. All the glass rings feature a D-shaped cross-section. The C3 and D types show a consistent yellow to orange colour. In total, twelve specimens are known. In contrast, the C4 and E types and the most widespread 'normal' type A are extremely variable in colour. Furthermore, both the medians and the average inner diameters of the rings with oval plates measure 1.7cm. Thus, these rings tend to belong to the larger specimens of glass finger rings (Fig. 3). Smaller specimens, with inner diameters of 1.3cm, are recorded on a number of archaeological sites (Paddenberg 2012:75; Ulrich 1989:59). Also noteworthy is the frequent occurrence of the discussed class of finds at the seats of bishoprics and other ecclesiastical institutions.

As far as the question of the place of manufacture of glass rings is concerned, Kruszwica appears to be the most probable location, even if other manufacture centres, particularly in the Polish territory, come into question (see Olczak 1971; Pöche 2005:115–119; Kirsch 2011). The former location is supported here by the congruent chronology of the workshop with the finds and the comparatively high number of finished products. The excavation of the manufacturing complex dating from the 11th–13th centuries, including ovens and fireplaces, yielded, among other things, 150 glass fragments, 21 pieces of molten yellow glass, a crucible fragment, clay pieces from an oven with accumulated glass and unsuccessfully glazed ceramic plates (Hensel 1987, colour plate II; Olczak 1956:302 Fig. 2a; Olczak 1971:104, 110–111).

Thus, given this basic information, the question arises as to the wearers of the medieval glass finger rings with oval heads. Glass finger rings are often associated with women's jewellery. They are, for example, known from the graves of female individuals from Radomyśl in Bohemia and Espenfeld in Thuringia (Bach/Dušek 1971:37, 220–221). For the category of finds under discussion, however, it stands to reason that they were worn by members of the clergy. This can be justified as follows:

1. Seal rings were symbols of the power and authority of secular and religious men in the Middle Ages (Piegel 1999, col. 1848–1850). Although corresponding assumptions for rings with smooth heads, as have been repeatedly made in the literature (see above), make little sense (they do not have a seal), this does not apply to those of the C4 type with moulded ornaments. Their use as stamp seals seems reasonable.

2. Rings normally have a high symbolic value (Chadour 1999, col. 855–856), so that coloration may also have played an important role. The large majority of finger rings with oval heads are yellow to orange in colour. At least for the C3 and D types, which are all yellow to orange in colour and visually different from other finger ring types, a special group of people must be considered as the wearers. From written sources and graves, it is known that the finger rings of religious dignitaries were usually made of gold (Amberger 2008:197; Sanke 2012). By analogy, it is conceivable that ring wearers in East-Central Europe resorted to amber and glass material that shimmered in golden hues.

3. The larger than average inner diameter of the discussed glass ring types could be due to the fact that they had to fit over a (pontifical) glove. Consistent with this, is the fact that rings with larger diameters are recorded in the graves of spiritual hierarchs, e.g. from Poznań

(S a n k e 2012, plate 356). However, it must be pointed out that ring diameters were also dependent on the finger they were to be worn on (S a n k e 2012:370 Fig. 146). The question of whether the rings were worn at the base of the finger or towards the fingertip must also be mentioned as a limiting factor (O l c z a k 1959:89 Fig. 6–7).

4. In Kruszwica, glass was produced for religious needs in the monastic workshop (see O l c z a k 1968 for argumentation). If the workshop was actually the manufacturing site of at least a portion of these finger rings, then this fact could also suggest a sacred context.

5. The vast majority of the glass finger rings with oval heads were found within the perimeters of church institutions, and many of these on islands with cathedrals. In my view it is no accident that they were found at the main residential sites of higher-ranking clergy.